

ich dieselben vorlegte, schrieb mir, man könne zwar ohne weitläufige mikroskopische Untersuchungen über die Species solcher Eier nichts Bestimmtes sagen, meint aber, die mitgetheilten könnten wohl *Bombyx rubi* (braune Bärenraupe) angehören, zumal da diese auf niedrigen Wiesenpflanzen abgelegt würden. Es kommt übrigens wenig darauf an, welcher Species die Eier angehörten, da der Staar, wenn er diese frisst, auch andere Arten nicht verschmähen wird. Soviel aber ist wohl anzunehmen, dass er vorzugsweise am Boden dieser Nahrung nachgeht, nicht auf den Bäumen, welches letztere Geschäft ja auch die Meisen und ihre Gesellschafter hinreichend besorgen. Für die (freilich nicht ausnahmslose, aber doch ziemlich strenge) Durchführung dieser „Arbeitsteilung“ spricht auch die Art der, in mehreren Staarenmägen vorgefundenen, Raupen. Es fand sich nämlich darunter keine einzige Baumraupe, sondern es waren, wie schon erwähnt, nur Erdraupen, und zwar einmal die allbekannte *Noctua segetum*, dann noch zwei grosse grünliche Raupen mit schwarzen Hornflecken. Von diesen letzteren schrieb mir der befragte Entomolog, dass sie zwar, weil schon zu sehr verdaut, nicht mehr mit vollkommener Sicherheit bestimmt werden könnten, aber höchst wahrscheinlich der *Noctua Polyodon*, vielleicht auch *Noct. Lithoxylea* oder *Lateritia*, jedenfalls aber einer dieser drei Species angehörten. „Alle drei Arten, bemerkt derselbe weiter, führten das Leben eines Regenwurms, indem sie die Grasblätter zu sich in ihre Erdwohnungen hineinzögen und nur Nachts auf der Oberfläche erschienen.“ Aus dieser letzten Bemerkung über die Lebensweise dieser sonderbaren Geschöpfe (ihr Körper ist durchscheinend, wie eine grüne oder braune Glasflasche,) geht auch hervor, dass sie der Staar mittelst seines Zirkel-Schnabels aus der Erde hervorholt.

Hohenstein in Nassau, 7. Juli 1858.

F. H. Snell.

## Blätter aus meinem ornithologischen Tagebuche.

Von

Dr. A. E. Brehm.

(Fortsetzung von Jahrg. 1857, S. 377—384)

*Platalea tenuirostris* vertritt hier in jeder Hinsicht die *Platalea leucorodia*, welche in Egypten einzeln jahraus, jahrein, in ungemein zahlreichen Herden aber zur Winterzeit zu linden ist. Diese wandert nicht weiter, als bis nach Oberegypten; jene geht nicht über den 16° n. Br. herab. Beide haben dasselbe Betragen. Man sieht sie behend

an den Ufern der Ströme dahinlaufen, und mit seitlichen Schnabelbewegungen den Moorgrund durchsuchen. Haben sie etwas Geniessbares erwischt, dann werfen sie es wie die Ibisse gewandt in den Schlund hinab. In Mondscheinnächten sind sie ebenso ämsig, als bei Tage; ja sie scheinen in solchen Nächten oft reichlichere Beute zu machen, als zur Tageszeit. Zuweilen gehen sie auch in das offene Feld hinaus, vielleicht um Insecten zu fangen. Beide Arten setzen sich gern auf Bäume. Sie sind sich in der Grösse ziemlich gleich; ich will zur Vergleichung beider Maasse folgen lassen.

*Platalea leucorodia.*

Länge 2' 6" 6''' bis 2' 7" 6''', Breite 4' 3" 6''' bis 4' 5'', Höhe des Laufs 4" 9''' bis 5" 2'', nackte Stelle über der Ferse 3'', Mittelzehe (ohne Nagel) 2" 1''', innere Zehe (ohne Nagel) 2" 3''', äussere Zehe (ohne Nagel) 2" 6''', hintere Zehe (ohne Nagel) 12<sup>1</sup>/<sub>2</sub>''', vom Schnabelwinkel bis zur Spitze 6" 10''' bis 7" 4'''.

Farbe der Iris karminroth, Schnabel schwarz, an der Spitze gelb, Füsse schwarz, Augenring und Kehle grünlich gelb.

*Platalea tenuirostris* ♂ adt.

Länge 2' 5" 6''', Breite 4' 3'', vom Bug bis zur Spitze der 4. Schwungfeder 1' 1" 6''', Schwanz besonders gemessen 4" 9''', Höhe des Laufs 5" 6''', nackte Stelle über der Ferse 3" 3''', mittlere Zehe 3" 1''', innere Zehe 2" 4''', äussere Zehe 2" 9''', hintere Zehe 1" 5''', vom Schnabelwinkel bis zur Spitze 7''.

Farbe der Iris silbergrau, des Schnabels blau, des hinteren Theils und der Schnabelränder karminroth, in's Blaue, der Füsse rosenroth, der Stirn und nackten Kopfseiten kirschroth, Kehle blau-grau.

In Egypten heisst der Löffler „Thauahs“ — der Hübsche, Elegante \*) — im Sudahn Abu-Malakha „Besitzer, Vater des Löffels“; die Araber unterscheiden beide Arten natürlich nicht. —

Am 3. Januar. In der vergangenen Nacht tobte ein heftiger Sturm, welcher auch jetzt noch fortwüthet; daher schlechte Jagd. Auf einigen Fleischstücken mit denen ich Milane fangen wollte, erschien gegen Mittag ein *Vultur occipitalis*, dem sich bald ein zweiter und dritter, so wie auch ein Raubadler zugesellte. Wir wollten einen dieser Geier fangen und schossen nicht nach ihnen, die Geier mieden die Fallen, und so kam es, dass sie schliesslich fortflogen, ohne dass wir einen einzigen erbeuten konnten.

Abends erlegt Tomboldo ein altes Männchen der *Ardea Goliath*

\*) Ebenso heisst auch der Pfau (Griechisch *ραός*.)

Rüppell. Der Vogel ist allerdings ein Riese unter den Reiher. Seine Maasse sind folgende:

Länge 4' 4'', Breite 6'' 11''', vom Bug bis zur Spitze der 3. Schwungfeder 1' 9'', Schwanz besonders gemessen 8'', Höhe des Tarsus 8''; nackte Stelle über der Ferse 5'' 6''', Mittelzehe ohne Nagel 5'', Hinterzehe ohne Nagel 2'' 4''', innere Zehe ohne Nagel 3'' 7''', äussere Zehe ohne Nagel 4'', Schnabel im Spalt 8'' 2''', Schnabel längs der Firste 6'' 9''.

Grössenfolge der Schwungfedern 3>4>2>1>5>6 etc.

Gewicht 7 Wiener Pfund, 16 Loth.

Farbe der Iris: schwefelgelb.

Farbe des Oberschnabels: schwarz, des Unterschnabels an der Spitze grünlich gelb, an der Basis röthlichblau.

Farbe der Füsse: schwarz.

Farbe des Augenrings: violett, des Zügels grün.

Vergleicht man damit die Dimensionen des grössten europäischen Reiher, des südöstlichen Silberreiher (*Herodias candida* Brn., Länge 3' 3''—3' 9''): so tritt die ausserordentliche Grösse des Goliath erst in das rechte Licht.

Der Vogel lebt einzeln an den Strömen des Sudahn, wohl nur vom 14<sup>o</sup> n. Br. an südlich, und ist aus jeder Entfernung sofort an seiner gewaltigen Grösse, und seiner sehr geraden Haltung, oder, wenn er fliegt, an seinen höchst langsamen Flügelbewegungen zu erkennen. Je träger er sich fortbewegt, um so vorsichtiger ist er aber, wenn auch der heute erlegte Vogel von dieser Beobachtung eine Ausnahme machte. Wenn er am Wasser steht, trägt er den Hals oft gerade, während die übrigen Reiher regelmässig mit sehr zusammengelegtem S-förmig gebogenen Halse dastehen. Seine Stimme ist ein tiefes gedehntes „grahk“, dem Brüllen der Nilpferde nicht unähnlich. Einen besonderen Namen führt er im Sudahn nicht, weshalb ich auch über seine Fortpflanzung nichts Sicheres erfahren konnte. Am weissen Flusse soll er viel häufiger sein, als am blauen, jedoch nur in der Strecke zwischen Charthum und Eleis; weiter südlich soll er nicht vorkommen.

Seine Nahrung ist die der anderen Reiher; er mag aber wohl grosse Fische verschlingen können, denn ich konnte ihm die Faust bequem in den Oesophagus schieben: seine Kinnladen sind wie bei den andern Reihern höchst dehnbar.

An meinem Lieblings-Gewehre ist die Schlossschraube gebrochen, ein Umstand der mich in die grösste Verlegenheit versetzt. Glücklicher Weise finde ich nach langem Suchen eine andere, welche ich selbst

mühsam passend feile. Ein einziger ähnlicher Schaden maecht dem Jäger und Naturforscher hier ungemein viel zu schaffen.

Am 4. Januar. Am Morgen schwachen Wind, welcher allmählich stärker wird. Nistkolonie von *Merops frenatus*, und zwar schon die dritte; von den übrigen Bienenfressern haben wir noch kein einziges Nestloch auffinden können. *Grus Virgo* in der Luft. Nachmittags der Marktflecken Karkohdj, vorher eine Insel mit vielen Pfauenkranichen. Eine zahme, frei herumlaufende Gieraffe kommt sofort nach unserer Landung zum Schiffe, und begrüsst uns so freundlich, als wären wir alte Bekannte. Es ist ein liebenswürdiges Thier: der Araber hat Recht, wenn er sie „Serahfe“ — die Liebliche — nennt. Kurz vor Sonnenuntergang gehe ich noch ein wenig auf die Jagd, wobei ich einen sehr interessanten Adler erlege, der *Aq. rapax* ähnlich, nimmermehr aber mit ihr identisch. Er hat dunkel-schwarzbraune Unterseite, und hellen Nacken, wie *A. fulva*, ist auch grösser als *A. rapax* (ist *A. variegata* Nubis).

Erlegt wurden einige Raubvögel; gesehen: sehr viele Adler, wohl grösstentheils Raubadler, *Haliaëtus vocifer*, *Circaëtus orientalis*, *Helotarsus ecaudatus*, *Falco peregrinoides* (Feldeggii) *Otus africanus*, alle kleinen Finkenarten (*Fringilla minima*, *cinerea*, *nitens* etc.) viele Sängler z. B. *Sylvia brevicaudata*; *Lobicanellus senegalensis*; am Flusse einzeln *Himantopus rufipes*, *Totanus glareola*, *T. chloropus*, *Tringa minuta*.

Am 5. Januar. Um wo möglich einige Pfauenkraniche, welche eine uns gegenüber liegende Insel regelmässig besuchen, zu erlegen, lasse ich am Morgen auf dieser Insel Hütten bauen. Die Kraniche kamen jedoch ehe diese fertig wurden, und zwar wie die Jungfernkraniche um 9 Uhr Vormittags aus der Steppe zurück. Natürlich waren die schlaunen Vögel nun höchst vorsichtig, setzten sich auf eine andere Insel und kamen nur einzeln zu uns herüber. Deshalb erlegte ich bloss ein Exemplar: ein altes prachtvolles Männchen.

Nachdem ich die gestern Abend und heute Morgen geschossenen Vögel präparirt hatte, ging ich kurz vor Sonnenuntergang noch in den Wald hinaus, dort kleine Vögel zu schiessen. Einige vorüberfliegende Pfauenkraniche zeigten mir die Richtung des Weges zu ihrem Schlafplatze. Nachdem ich wenige Minuten gegangen war, hörte ich bereits die Trompetentöne der schreienden Abendgesellschaft. Es ging sehr laut zu, auf ihrem Versammlungsorte, aber dieser war noch weit, das hörte ich an den schwachen Tönen. Doch hätte ich nimmer geglaubt, dass man das Geschrei dieser Vögel so weit hören könnte, als

ich heute es erfuhr: ich hatte von der Zeit an, wo ich die Vögel zuerst hörte, noch eine gute Viertelstunde zu gehen, ehe ich den Versammlungs- und Schlafplatz der Kraniche erreichte. Es war ein kleines Hölzchen mit niederen Bäumen, welches die Steppe rings umgab; in ihm mochten ungefähr 30 — 40 Kraniche schlafen; sie sassen alle auf Bäumen. Ich erlegte jedoch trotz aller Mühe nur zwei Stück dieser scheuen Vögel, obgleich ich mich, um mich anzuschleichen, am ganzen Körper hatte blutig reissen lassen. Das Unterholz bestand nämlich aus niederen Strauchmimosen, „Garrat“ oder „Kharrat“, wie sie die Eingebornen nennen. Diese Gesträuche tragen lange Schoten mit denen man Leder gerbt, und Dornen, welche von allen Dornen des Urwaldes die furchtbarsten sind — und das will im afrikanischen Urwald, wo jeder Baum, jedes Gras fast, dornig oder stachelig ist, Etwas sagen —; sie lassen das einmal gefasste Kleidungs- oder Hautstück nicht wieder los. Mein Diener Aali, welcher heute die unerlässliche Büchse tragen musste, klagte und murrte: „Gott vergelte es Dir Herr, dass Du mich bei Nacht — und sie ist doch die Feindin aller Menschen — so im Bauch des Waldes herumführst, dass die hässlichen Dornen mein Blut vergiessen.“ Die afrikanischen Jagden haben manchmal ihre tiefen Schattenseiten! —

Einer der Leute erlegte am Morgen zwei Adler, auf welche die Le Vaillant'sche Beschreibung des Jugendkleides von *Spizaëtos occipitalis* vollkommen passt. Je mehr ich aber die Vögel ansehe, um so weniger kann ich diesem grossen Reisenden beistimmen. Die vor mir liegenden Adler sind ganz gewiss keine Haubenedler (*Spizaëtos*) sondern ächte Edeldler (*Aquila*). Wahrscheinlich hat Le Vaillant diese Vögel vor sich gehabt, als er seine Beschreibung ausarbeitete; hätte er sie aber gemessen, dann würde er bald seinen Irrthum erkannt haben. *Spizaëtos occipitalis* hat folgende Hauptmaasse: Länge 19'' 9''', Breite 46'', vom Bug bis zur Flügelspitze 12'' 9'''; Schwanzlänge 7''; Tarsushöhe 3 $\frac{1}{2}$ ''; der heute erlegte Adler dagegen folgende: Länge 20'', Breite 50'', vom Bug bis zur Flügelspitze 15'', Schwanzlänge 8'', Tarsushöhe 3'' \*).

Am 6. Januar. Vergeblicher Hüttenanstand auf Kraniche. Tomboldo erlegt von seiner Hütte aus *Neophron pileatus* und *Vultur occipitalis* auf einen Schuss. Ersterer war durch die Augen geschossen, so dass das eine aus dem Kopfe herausging. Der Jäger glaubte, dass der Aasgeier an dieser starken Verwundung alsbald verschenden würde und warf ihn mit dem todtten *Vultur occipitalis* vor der Hand

\*) *Aquila Brehmii* v. Muller,

in eine Sandgrube, um rasch wieder in seine Hütte zu kommen. Ungefähr, nach einer halben Stunde erhob sich plötzlich der Todtgeglaubte, flog oder torkelte vielmehr, denn er konnte natürlich Nichts sehen, über den Strom hinüber, erhielt vom Dr., welcher gerade vorüber ging noch einen Schuss, taumelte erdab, erhob sich wieder und flog noch so weit, dass wir ihn aus den Augen verloren und nicht wieder auffinden konnten. Das mag ein Beispiel von der enormen Lebenszähigkeit dieses Geiers sein.

Einer von den Vögeln, welche die gleiche Eigenschaft in ziemlich hohem Grade besitzen, ist auch *Harpiprion Hagedasch*. Auf der Insel, auf welcher wir uns befanden, schoss ich das Männchen eines Paares zweimal an; es ging, noch gut fliegend, über den Strom, flog über unser Schiff weg, erhielt da einen dritten Schuss, setzte aber dennoch seinen Weg fort; erst mit dem vierten Schusse wurde er von einem Baume herabgeschossen.

Ich habe bereits des Geschreies dieses Thieres Erwähnung gethan. Es klingt wirklich lächerlich, vorzüglich wenn der Vogel erschreckt wird. Dann brüllt er, dass uns die Ohren gellen; wenn man nahe steht, möchte man toll werden über die abscheulichen Töne.

Der Vogel ist scheu und schwer zu bekommen; das heute erlagte Exemplar ist das siebente unserer Sammlung. Man sieht ihn immer paarweise, und erkennt ihn von Weitem, so wie er sich bewegt. Sobald er nämlich eine Wendung macht, bei welcher er günstig beleuchtet wird, blitzen die metallisch schimmernden Flügelfedern in der Sonne, als schiene sie auf wirkliches Metall. Er scheint ein ziemlicher Misanthrop zu sein, zum Mindesten ein halber Einsiedler. In der Nähe der Menschen wohnt er nicht gern, sondern liebt mehr die Waldpartien, wo er ungestört ist. Hier läuft er den Tag über auf den Sandbänken und Uferändern herum, fliegt auch wohl gelegentlich in die Steppe, dort Henschrecken zu fangen, oder setzt sich hart an dem Strome, in Schatten, wo er zuweilen mehrere Stunden verbringt. Gegen Abend denkt er an sein Nachtquartier; einzelne grosse, hart am Stromufer oder auf Inseln stehende Bäume. Hier trifft er seinen heiligen Vetter, den Nimmersatt, den Marabu, Löffler, einen oder den andern Pelekan, und ähnliche Gesellschaft, so wie öfters eine Schaar Affen, mit denen er dann um die Wette brüllt, bis tief in die Nacht hinein. So ein Affe belustigt sich einmal, und sucht ihn beim Schopfe zu fassen, oder stört ihn sonst wie: da muss man ihn aber brüllen hören. Er erhebt sich, schreit als ob er am Spiesse stäke, umkreist den Baum einige Male und kehrt wieder zu seinem Platze zurück; der Affe ist vielleicht nichtsnutzig genug, seinen Schlafgesellen nochmals zu turbiren und der alte Spuk beginnt von Neuem, obgleich der Alt- und Stammvater der Affenhorde mehrere Male mit tiefen, gurgelnden Tönen zur Ruhe gemahnt hat.

Die Fortpflanzungsgeschichte des *H. Hagedasch* kenne ich nicht; die jungen Vögel ähneln den alten sehr. Beide Geschlechter sind weder in der Grösse, noch in der Färbung des Gefieders wesentlich unterschieden.

(Fortsetzung folgt.)

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1858

Band/Volume: [6\\_1858](#)

Autor(en)/Author(s): Brehm Alfred Edmund

Artikel/Article: [Blätter aus meinem ornithologischen Tagebuche  
325-330](#)